

Der Hl. Josef wirkt in den Evangelien wie ein „unbeschriebenes Blatt“ – es steht beinahe nichts darauf...

Unbeschriebene Blätter mag man gerne, denn sie kann man selber beschreiben. Es gibt beeindruckend viel pastorale Phantasie und homiletische Kreativität, die die skizzenhafte Figur des Ziehvaters Jesu zu einer unheimlich differenzierten und farbigen Persönlichkeit ausmalen:

Wenn es auf die Aktivität ankommt, ist Josef da, der handelt; wenn Passivität gefragt ist, dann ist sein stilles Annehmen dran; Kreativer Mut, vielsagendes Schweigen, Josef als Hauptfigur, Josef als Nebenfigur, Alltagsheld oder Durchschnittsgenie...

Er wird beschworen als der „bedingungslose Beschützer“, „Vorbild in Corona-Zeiten“, er steht für die „Würde der Arbeit und der Arbeiter“, sogar für das „Dasein für Migranten“ muss er herhalten... Wird der arme Josef nicht etwas überstrapaziert?!

– Wahrscheinlich gehört es zu seiner Heiligkeit, das alles wortlos über sich ergehen zu lassen...

Es besteht kein Zweifel, dass nicht nur die Leute, sondern auch Jesus den Josef als seinen Vater betrachtete, und dass er von ihm auch das Vaterbild für seinen eigentlichen, himmlischen Vater abschaute. Es könnte sich also einmal lohnen, Josef als „Ebenbild des Vaters“ zu betrachten – so wie Maria paradigmatisch für die Mütterlichkeit des Gottesvolkes, der Kirche steht.

Das möchte ich jetzt holzschnittartig in vier Punkten versuchen:

1. Als Überschrift über Josef und den himmlischen Vater steht „er ist gerecht“.

Gerechtigkeit für den Menschen ist viel mehr als niemanden benachteiligen oder bevorteilen, keine Rechthaberei und kein Rechtspositivismus. Gerechtigkeit ist der umfassende Rahmen des Glaubens, der mich in das richtige Verhältnis zu mir, den anderen und zu Gott versetzt und auch die Liebe umfasst. Gerechtigkeit ist auch Gottes „Definition“. In ihm ist Recht, Erbarmen, Liebe das selbe und wird vom Menschen als Schönheit, Glück und Heil erfahren.

2. Josefs erste noch gar nicht erwähnte aber selbstverständliche Tätigkeit oder vielmehr Grundbefindlichkeit ist, dass er Maria liebt und von ihr geliebt wird. Josef wird in die Geschichte Jesu nicht wie Simon von Zyrene hineingezwungen, ohne mit der Sache etwas zu tun zu haben. Josef ist mit Maria verlobt. Gott schickt seinen Sohn in ein Liebesverhältnis, nicht bloß in eine Frau hinein.

Denn Liebe zur Welt, zur Schöpfung, zum Menschen, zu seinem Volk ist auch das Grundverhältnis, die Grundbefindlichkeit des Vaters. Nicht umsonst heißt es bei Jesaja: „Wie der Bräutigam

sich freut über die Braut, so freut sich dein Gott über dich.“  
(Jes 62,5)

3. Das dritte ist, dass Josef sich nicht nur dem fügt, was ihm der Engel sagt, sondern auch dem, was um ihn herum passiert: wegen einer Volkszählung geht er nach Betlehem, wegen der politischen Gefahr flieht er nach Ägypten. Er ist kein Revolutionär, der sich gegen die Realität stemmt und es alleine mit der Wirklichkeit aufnehmen will.

Auch Gott fügt sich ein in die Grenzen der Gesetzlichkeiten der Welt, die er geschaffen hat. Er löckt nicht ständig dagegen an durch Mirakel. Seine Wunder entstehen aus der machtvollen Anwesenheit seiner Liebe in Zeit und Raum. Wie es so schön heißt: „Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit“ – er will sie nicht abschaffen, um uns aus ihr herauszuholen.

4. Schließlich die vierte Eigenschaft des Vaters, die wir an Josef ablesen können: Josef ist im Hintergrund, aber er ist da.

Ob das hier Demut heißen muss, weiß ich nicht. Vielleicht ist es einfach Realismus, die einzige und schönste Aufgabe eines Liebenden, seine Freude, die Folge seiner Liebe zu seiner Frau und zu dem auch ihm geschenkten Kind.

Auch Gott Vater „ist da“, wie sein Name an Mose es besagt. Sein bloßes Dasein ist ausreichend als Aktivität und Tat, seine Gegenwart genügt. Das Wort spricht und heilt, der Geist weht, der Vater ist da.

So bekommen wir ein Vaterbild, das vielleicht viel schlichter ist als vieles, was man am heutigen Hochfest denken und sagen könnte. Es passt vor allem nicht in den Zusammenhang der viel beklagten „patriarchalen Strukturen der Kirche“. Aber ist dieses Bild nicht sympathisch und erfreulich genug, sich dankend als Kind Josefs und des Himmlischen Vaters zu empfinden?

Aufnahme Nicola Schramm